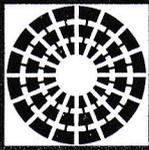


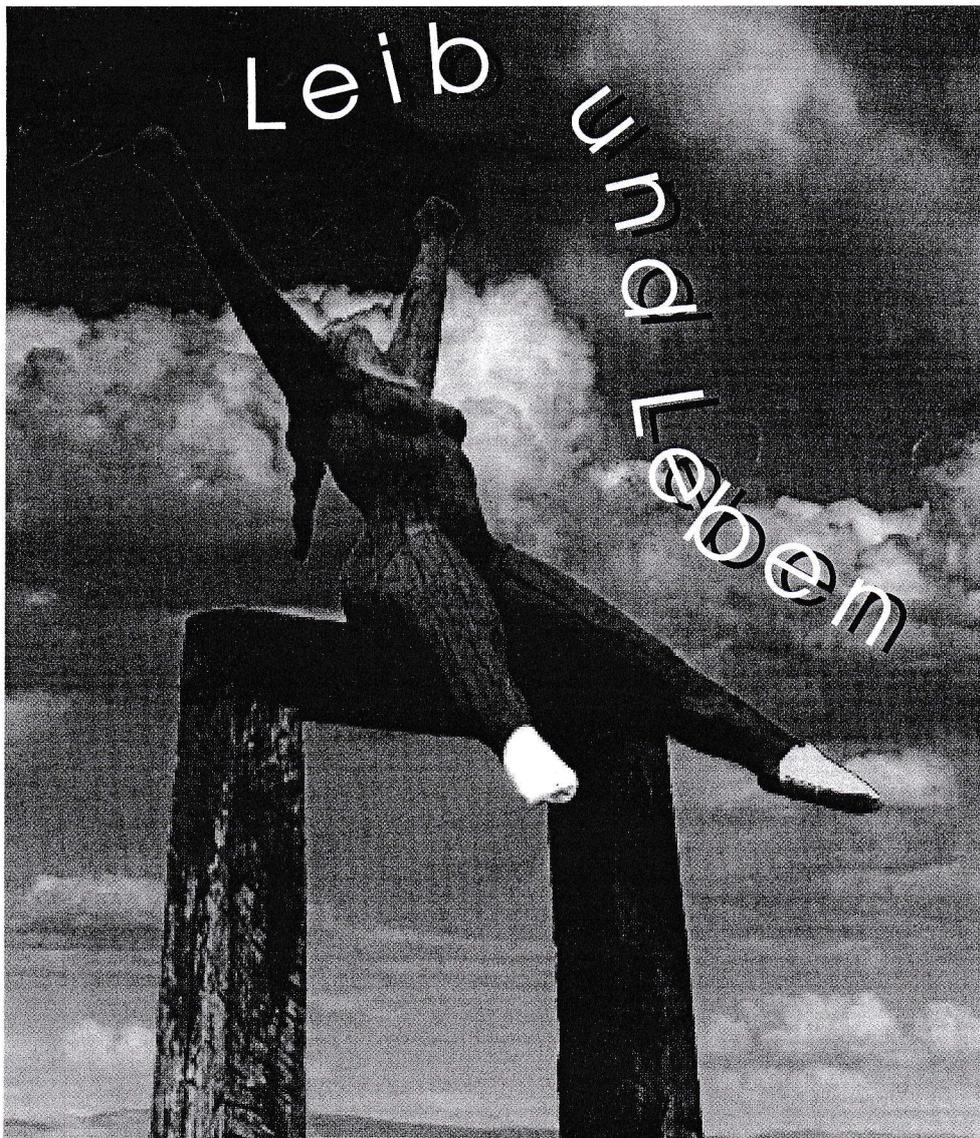
**Lernort** 

**Gemeinde**

Zeitschrift für theologische Praxis

DM 12,-  
C 47061

18. Jahrgang



Aus dem Inhalt:

Leiblichkeit in der  
Theologie

Gezeichnete Körper

Sexualität in der  
Bibel

Fasten - eine  
leibliche Spiritualität

Christentum, Erotik  
und Sexualität

Mode und Religion  
in den  
Jugendkulturen

Leiblichkeit und  
Bioethik

Unser Körper im  
Gottesdienst

Körperwahrneh-  
mung - eine  
spirituelle Erfahrung

"Nobody is perfect!"

Fit für fun

**Evangelisches Zentrum Rissen**

**Heft 3/2000**

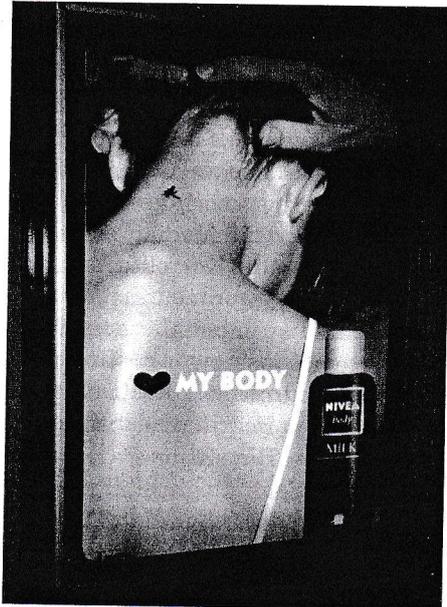
### III. LEIBLICHKEIT UND GEGENWÄRTIGE GESELLSCHAFT - HERAUSFORDERUNGEN FÜR THEOLOGIE UND KIRCHE

Elisabeth Naurath

Fit for fun

Körper(ver)lust in der Gesellschaft als theologische Herausforderung

“Es muss Spaß machen”! - immer häufiger begegnet dieses Postulat als Bedingung für Einsatz und Engagement in unserer sogenannten Freizeitkultur – nicht nur bei Jugendlichen.<sup>1</sup> Auch wenn Spaß kein



I Love My Body. Foto Uta Pohl-Patalong

traditioneller Wert ist, muss man aus diesem Phänomen nicht folgern, dass unsere Gesellschaft zunehmend aus verantwortungslosen Spaßvögeln und Hedonisten besteht. Verbirgt sich hinter der Suche nach Spaß eine grundsätzlich positive Lebenseinstellung, die Lebensfreude und Subjektivität vereint? Ist es nicht legitim und erfolgversprechend, etwas zu machen,

das selbstgewählt ist, wo man sich nicht verstellen, wozu man sich nicht zwingen muss – etwas, das dem Selbst nicht fremd, sondern freund ist?

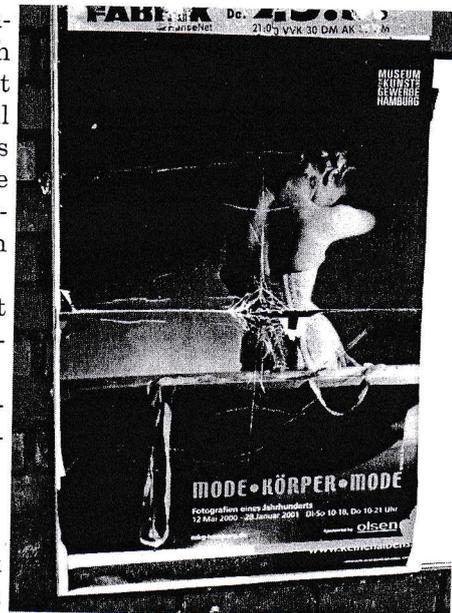
Es scheint mir nicht zufällig, dass die gesellschaftlichen Phänomene von Spaßanspruch und der “Wiederkehr des Körpers”<sup>2</sup> in unserer Gesellschaft gleichzeitig auftreten, denn auf die Formel gebracht bedeutet das: FIT FOR FUN – die Sehnsucht nach Spaß ist an körperliche Gesundheit und Wohlergehen gekoppelt; und natürlich: sich selbst zu spüren und in seinem Körper zu erleben, macht Spaß und Sinn – im wahrsten Sinne des Wortes! Doch darüber hinaus sind beide Motive von ihrer Ausrichtung her als Ausdruck von Subjektivität zu verstehen. Die Aufsplitterung unserer postmodernen Lebenswelten lässt das Individuum zunehmend danach streben, nicht nur Teile, sondern eine Einheit – um nicht zu sagen eine Ganzheit – des Ichs zu erfahren. Ist der Körper der sichtbare, greifbare und spürbare Rahmen der sogenannten ‘patchwork-identity’, die sich in der Vielheit der Einzelteile zu verlieren droht? Wird der Körper angesichts der Schnelllebigkeit und Wandelbar-

keit unseres individuellen und sozialen Lebens zu der Instanz, die dem Identitätsbewusstsein Kontinuität verleihen soll? Es scheint so – zumindest suggerieren das die diversen Gesichter der die Medien beherrschenden, bunt schillernden Körperkultur, die mit einem neuen Selbstbewusstsein via Körperbewusstsein werben.

#### Körperboom als Ersatzreligion?

Seit gut zwanzig Jahren spricht man von einem Körperboom in unserer Gesellschaft, der den Zeitgeist wie kaum etwas Zweites bestimmt. Wir leben in einer Zeit, in der das Äußere wichtiger zu sein scheint als der Inhalt. Das gilt sowohl für das Verpacken von Geschenken als auch für unsere Körper. Der Körper wird zum Markenzeichen und Statussymbol: braun-gebrannt zu jeder Jahreszeit, durchtrainiert, modisch gekleidet, perfekt geschminkt soll das Äußere als tadellose Maske des dahinter verborgenen Inneren fungieren.

Unübersehbar ist die Flut von Fitnessprogrammen, Diäten, Gesundheits- und Entschlackungskuren, Kosmetikkursen, Ernährungsideologien... Der Druck an die Einzelnen in einer Gesellschaft, die immer schöner, immer gesünder, immer sportlicher, immer jünger zu werden beabsichtigt, steigt ins Unermessliche. Der Körper wird hierbei zum funktionalen Prestigeobjekt, der Schönheits- und Gesundheitskult quasi zur Ersatzreligion.<sup>3</sup> Nicht selten geht das individuelle Körperverständnis mit einem säkularisierten Sündenbewusstsein einher, indem religiöse Sprachmuster



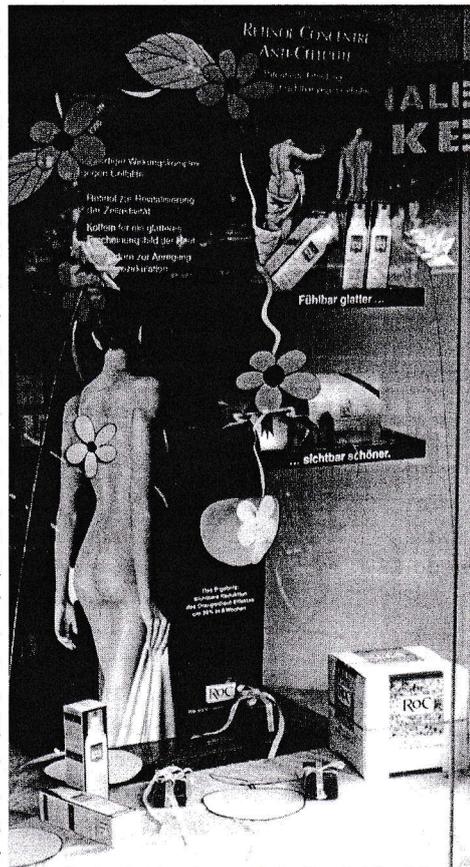
Mode – Körper – Mode.  
Foto Frank Muchlinsky

<sup>1</sup> Vgl. Jugendwerk der Deutschen Shell, Jugend 1997, Opladen 1997, 379: hier steht das Motiv “Es muß Spaß machen” für jugendliches Engagement an oberster Stelle.

<sup>2</sup> D. Kamper / C. Wulf (Hgg.), Die Wiederkehr des Körpers, Frankfurt 1982.

<sup>3</sup> Vgl. hierzu N. Wolf, Der Mythos Schönheit, Hamburg 1991, bes. 116-180.

alltagsrelevant umformuliert werden. "Ich habe gestern gesündigt" ist dann – für alle verständlich als ernährungsphysiologisches Bekenntnis zu interpretieren – frei nach dem Motto, man habe der süßesten "Versuchung, seit es Schokolade gibt" nicht widerstehen können. Gefolgt werden derartige Schuldbekennnisse von selbst auferlegten Buß- und Reueakten, die Reis- bzw. Obsttag heißen. Die Instanz, der man und frau sich hierbei verpflichtet fühlt, ist der eigene Körper, der sich immer aufs Neue widerständig zeigt. Ist nun in unserer Zeit das 'schwache Fleisch' nicht mehr Antipart des willigen Geistes, sondern des Körperideals geworden? Der Eindruck drängt sich auf, dass hier ein verinnerlichter Zwispalt auf die Bühne des Körper- und Selbstbewusstseins verlegt wurde und eine neue Facette des Leib-Seele-Problems eröffnet. Auf der Suche nach dem Körper begegnet der Körper als der Feind im eigenen Hause, weil er sich den zuvor aufgestellten Ideal-Maßen und -Gewichten widersetzt. Die Folge ist ein Körpergefühl, das weniger von einem Selbst als vielmehr von einer gesellschaftlichen Norm, an der selbstkritisch das eigene Erscheinungsbild gemessen wird, bestimmt ist. Wie neuere gesundheitspsychologischen Untersuchungen zeigen, werden hier geschlechtsspezifische Differenzen im Körperbewusstsein deutlich, die sich besonders für Mädchen und Frauen negativ auf das Selbstwertgefühl auswirken.<sup>4</sup>



Apothek in Hamburg. Foto Frank Muchlinsky

### Wellness für die Damen – Fitness für die Herren?

Nach einer aktuellen Umfrage verbringen Frauen im Durchschnitt 49 Minuten am Tag mit der Körper- und Schönheitspflege<sup>5</sup> – das sind mehr als zwölf Tage im Jahr! Dass die Untersuchung das entsprechende Verhalten der Männer unberücksichtigt lässt, bestätigt implizit einen Eindruck: Frauen haben eine ganz besondere Geschichte mit ihrem Spiegel! Sollten wir besser von Leidensgeschichte a la "Spieglein, Spieglein an der

Wand, wer ist die Schönste im ganzen Land" sprechen? Der Verdacht, dass es sich bei dem immensen Körperpflegebedarf der Frauen nicht um narzisstische Langleweiligkeit, sondern um einen gesellschaftlich erzeugten Druck handelt, bestätigt sich schnell beim aufmerksamen Blick in Zeitungen (nicht nur Frauenzeitschriften) und Fernsehprogramme. Wissenschaftliche Erfolgsmeldungen von chemisch behandelten Strumpfhosen im Kampf gegen Cellulitis<sup>6</sup> bis zum 'Liquid Bra', einem die Brustform 'verschönenden' Flüssigkeitsbusthalter<sup>7</sup> stoßen auf derart großes Interesse in der Öffentlichkeit, dass sie bereits vor ihrer Vermarktung vergriffen sind. Neben diesen noch recht harmlosen Manipulationstendenzen des Körpers wirbt die Kunst der ästhetischplastischen Chirurgie auf Hochglanzbroschüren, dass es höchste Zeit sei, sich der Mode und ihren Kultivierungsformen nicht länger zu entziehen, denn "immer mehr Menschen möchten der Natur etwas nachhelfen und auch die Medien zeigen es uns jeden Tag: Kosmetische Korrekturen sind längst gesellschaftsfähig geworden. Schönheitschirurgie bei Frauen und auch bei Männern steht heute für gesteigertes Selbstbewusstsein, mehr Vitalität und Frische und nicht zuletzt auch für persönlichen Erfolg. Der Begriff der Schönheit gewinnt eine völlig neue Dimension."<sup>8</sup> Dennoch nicht überzeugt von den Möglichkeiten des Bodystyling, -shaping oder -building werden spätestens beim Abendprogramm des Fernsehens die sichtbaren Ergebnisse der 'Vorher-Nachher-Show' dazu führen, das Selbstimage kritisch unter die Lupe bzw. vor den Spiegel nehmen. Wie lange

ist es möglich, der medialen Aufklärungskampagne zum gesteigerten Selbstbewusstsein via neuentdecktem Körperbewusstsein zu widerstehen? Wird nicht das eigene Spiegelbild einen zweifelnd-kritischen Blick zurückwerfen nach dem Motto: "Hast du eigentlich schon alles aus deinem Typ gemacht? Wäre nicht das Leben viel glücklicher mit einer neuen Frisur, einem anderen Make-up, einer Tablettenkur, die deine Haut glättet, einem Wellnessurlaub, einem auf dich abgestimmten Programm im Fitness-Studio...?"

"Und doch: Wenn sie uns begegnete, die Fee mit ihren Wünschen, wenn sie uns in der Umkleidekabine begegnete, es siegte vielleicht doch der alte, ungerne eingestandene Traum: "Eine Fee gewährt einer Frau einen Wunsch. 'Dünne Oberschenkel', antwortet sie. Die Fee ist empört: 'Sieh dir an, in welchem Zustand die Welt ist – und Du willst für dich dünne Oberschenkel?' Die Frau kleinlaut: 'Du hast recht. Bitte dünne Oberschenkel für alle.'"

S. Strahm Bernet,  
In der Umkleidekabine,  
FAMA 15 (1999), 15.

4 Vgl. hierzu vor allem E. Brähler / H. Felder (Hgg.), Weiblichkeit, Männlichkeit und Gesundheit. Medizinpsychologische und psychosomatische Untersuchungen, Opladen 1992; P. Kolip (Hg.), Lebenslust und Wohlbefinden. Beiträge zur geschlechtsspezifischen Jugendgesundheitsforschung, Weinheim-München 1994.

5 So die Umfrage des Magazins Joung Look der Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege (BGW) in: Süddeutsche Zeitung vom 4./5.3.2000, 16.

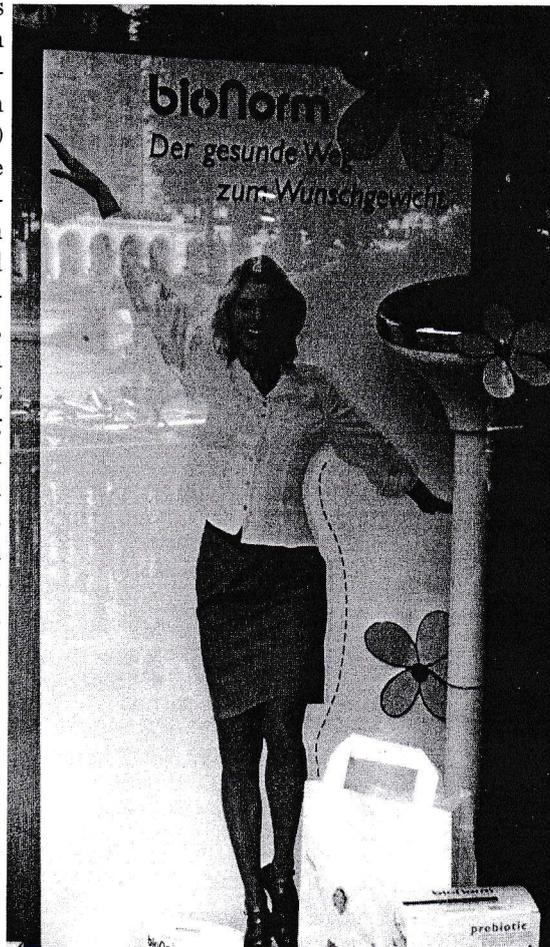
6 Vgl. ebd.

7 Süddeutsche Zeitung vom 17.4.2000, 14.

8 Broschüre der Moser Medical Group 1998, 5.

Deutlich zeigt die neueste Shell-Jugendstudie die hohe Bedeutung von 'Attraktivität' für Jugendliche und die vorrangige Vermittlung dieser Wertedimension durch die Medien, denn diese "fungieren als Avantgarde modernen Lebensstils und verstärken die allgemeine, gesellschaftliche Tendenz, die auch als 'Jugendkult' oder 'Generalisierung von Jugend' bezeichnet wird"<sup>9</sup>. Die Höherbewertung der Attraktivität durch die weiblichen Befragten (besonders der 15-17-jährigen) bestätigen neuere gesundheitspsychologische Studien, wonach gerade mit den Veränderungen in der Pubertät der Körper zum Werkzeug des 'doing gender' avanciert, will heißen: sowohl die äußere Erscheinungsweise des Körpers wie Kleidung, Frisur, Schmuck etc. als auch das Körperverhalten sollen gezielt Weiblichkeit bzw. Männlichkeit ausdrücken. Die intendierte Verkörperung der geschlechtlichen Identität wird hierbei besonders für Frauen zum Problem, denn zahlreiche Umfragen ergaben ein, besonders durch (sexualisierte) Idealbilder in den Medien erzeugtes, negatives Körperbewusstsein. Auch die empirische Analyse zum Wunsch nach Körpermanipulation zeigt bei Mädchen eine doppelt so hohe Unzufriedenheit mit dem Körper im Vergleich zu den Jungen.<sup>10</sup> So zeigte sich beispielsweise, dass "das Körperidealbild der Mädchen über alle Altersstufen hinweg das einer untergewichtigen Figur zu sein scheint, während Jungen normalgewichtige Figuren bevorzugen"<sup>11</sup>.

Dass geschlechtsspezifisches Körper- und



Apothek in Hamburg. Foto Frank Muchlinsky

"Frauen! Seid schön und schlank, weiß und studiogebräunt, seid jung, gesund und faltenlos, seid feminin und unbehaart, seid fit und ohne Rollstuhl und euer ist das Himmelreich auf Erden. Erfolg und Anerkennung, Zuneigung und Liebe, Reichtum und Sorglosigkeit warten jenen, die den Weg des Glücks wählen (können). Doch schmal wie ein Nadelohr ist der Weg: Wenn ihr nicht werdet wie Models, könnt ihr nicht eintreten in dieses Reich. Im Schweiß eures Angesichts werdet ihr euch kasteien an den Kreuzwegstationen der Fitness-Studios. Trotz aller Mühen werdet ihr Mängel finden an euch und euren Körpern, zähneknirschend werdet ihr eurer Sünden gedenken und aufs neue einen Schwur der Enthaltensamkeit gegenüber allen kalorienreichen Versuchungen ablegen. Trotz stetem Streben wird euch nur die Gnade retten und das offene Bitten um die Barmherzigkeit jener, die euch mit der Grammatik des öffentlichen Blicks begutachten."

B. Lehner, Landnahme im eigenen Körper, FAMA 13 (1997), 9.

Selbstkonzept einander entsprechen, lässt sich jedoch auch für Jungen und Männer belegen, die "in jenem Teil des Körperkonzepts Präferenzen (setzen), der durch sportliche Aktivität, körperliche Fitness und einen

9 Deutsche Shell (Hg.), Jugend 2000, Bd.1, 101f.

10 Vgl. H.-J. Wirth / E. Brähler (Hgg.), Das Selbstkonzept von jungen Frauen und Männern im transkulturellen Vergleich, in: Brähler / Felder (Hgg.), Weiblichkeit, Männlichkeit und Gesundheit, 190-209.

11 J. Baur / W.-D. Miethling: Die Körperkarriere im Lebenslauf – zur Entwicklung des Körperverhältnisses im Jugendalter, ZSE 11

generell sportiven Habitus gekennzeichnet ist"<sup>12</sup>.

Während für Frauen eher der ästhetische Anspruch das Körpergefühl bestimmt, liegt für Männer der Blick auf Sportlichkeit, Kraft und Risikobereitschaft – als Resultat einer an Männlichkeitsidealen orientierten Körpersozialisation. In Analogie zum Körperboom spricht man daher auch vom Sportboom, der äußerst markt- und medienorientiert die Gesellschaft vom Babyschwimmen bis zum Seniorenwalking umfasst. Dass auch in diesem Bereich eine deutliche Instrumentalisierung des Körpers unter dem Diktat der Leistungssteigerung passiert sowie frappierende pseudoreligiöse Tendenzen vom Starkult im Hochleistungssport bis zum Risikosport, der sich ständig auf der Grenze zwischen Leben und Tod bewegt, zu beobachten sind, wurde vielfach benannt.<sup>13</sup>

Ob der Körper nun von Frauen gestylt oder von Männern gestählt werden soll, selten genügt er den Ansprüchen. Gerade nicht die absichtslose

Körper- als Selbsterfahrung prägen den Um-

gang, sondern die erfolgversprechende Beeinflussung, die einer Vorstellung der sichtbaren Resultate folgt. Erweist sich der Körperboom als eine vor allem von der Wirtschaft gesteuerte Modewelle, die letztlich die zugrundeliegende Suche bzw. Sehnsucht nach dem Erleben des eigenen Körpers ignoriert bzw. negiert? Die facettenreiche Lust an der bodyculture steht unter dem Veracht, einen Superkörper zu konstruieren, der nicht nur die Erfahrung und das Bewusstwerden der individuellen Körperlichkeit verdeckt, sondern dieser sogar widerspricht.

### Körper(ver)lust als theologische Herausforderung

Das moderne Schlagwort von der "Wiederentdeckung des Leibes"<sup>14</sup> hat zur Voraussetzung, dass er bereits

(1991), 165-188, 179.

12 Ebd.

13 So z.B. bei D. Mieth: Jenseits aller Moral: Sport als Religion?, in: H. Kochanek (Hg.), Ich habe meine eigene Religion: Sinnsuche jenseits der Kirchen, Zürich/Düsseldorf 1999, 115-129.

14 P.-M. Pflüger (Hg.), Die Wiederentdeckung des Leibes, Fellbach 1981.

verlorengegangen ist. So beruht der historische Fortschritt des Abendlandes auf der Trennung von Leib und Seele, die sich im Zivilisationsprozess der Neuzeit manifestierte und unter dem Motto der Rationalisierung des individuellen und sozialen Lebens zu verstehen ist.<sup>15</sup> Zivilisierung, Rationalisierung und Entfremdung vom eigenen Körper stehen nicht nur in einem engen Zusammenhang, sondern bedingen einander.<sup>16</sup> So verwundert es nicht, dass beispielsweise die Digitalisierung unseres Lebensalltags deutliche Züge einer Entkörperlichung zeigt, die mit der Reduktion der Sinne auf die visuelle Dimension einhergeht. In wachsendem Maße verläuft Kommunikation medial über den Bildschirm und hat damit die Etablierung einer von Konkretion, Körperlichkeit und Emotionalität absehenden Scheinwelt der globalen Vernetzung geistiger Impulse zur Folge: "Unsere Leiber sind immer öfter und immer eindeutiger nur noch Träger des einsam arbeitenden Kopfes oder anderer auf Unabhängigkeit gedrillter Teilsysteme wie vor allem der Arme und Hände. Die Physis unserer menschlichen Existenz wird immer öfter zum lästigen Störfaktor oder zum chaotischen Transportproblem, weil für alle 'wichtigen' Funktionen technische Lösungen gefunden worden sind, die in bestimmter Hinsicht tatsächlich effizienter sind als die Vermögen unserer Körper."<sup>17</sup> Signifikant demonstriert der erstmalige Einsatz von 'Vandrea', einer nach ihrem lebendigen Vorbild Andrea konstruierten Computerpuppe, als Nachrichtensprecherin im britischen Fernsehen die Absicht, die unseren gesellschaftlichen Umgang mit dem Körper genauso bestimmt wie der Körperboom: wir wollen einen Körper, der reibungslos funktioniert, der nicht schwitzt, nicht hustet, bedürfnislos, zeitlos und unsterblich ist! Frappierend ist die Angst, die hier hereinspielt: Angst vor dem Verlust der 'Selbst'-Beherrschung und der 'Selbst'-Bestimmung, wobei das Selbst als Ideal eines körperlosen und damit von Geschlechtlichkeit, Krankheit und Tod unabhängigen Ich gesehen wird.<sup>18</sup>

15 Schon Norbert Elias beschrieb in seiner Theorie der Zivilisation den psycho- und soziogenetischen Wandel als Prozess einer Dämpfung der Triebe im Zuge einer Psychologisierung und Rationalisierung des Menschen (vgl. N. Elias, *Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*. 2 Bde., Bern-München 21969; aber auch M. Foucault, *Sexualität und Wahrheit*. 3 Bde. Frankfurt 61996).

16 "Zivilisation als Transformation des Körpers ins Geistige war und ist nämlich auf der anderen Seite Abstraktion vom Körper. Die Spiritualisierung, die die Aufklärung anstrebte, hält es mit dem reinen Licht; Materielles ist schmutzig und dunkel." (D. Kamper / C. Wulf (Hgg.), *Blickwende. Die Sinne des Körpers im Konkurs der*

In dieser Ambivalenz von Körperlust einerseits und allem geistesgeschichtlich begründeten Körperverlust andererseits liegt meines Erachtens eine deutliche Herausforderung an theologisches Denken und kirchliches Handeln: Bei aller berechtigten und wichtigen Kritik ist der gegenwärtige Körperboom als Suchbewegung nach einer Wiederkehr des verlorenen Körpers ernstzunehmen. Letztlich steht dahinter das Interesse, aus zerstreuten Mosaikteilchen ein Bild zu fügen, die Teilidentitäten heutiger Flexibilisierung und Spezialisierung in einem sichtbaren Rahmen zusammenzuhalten. Über die Wissenschaftsgrenzen hinaus ist dieses Phänomen des Zusammenfügens als Wiederentdecken einer psychophysischen Einheit des Menschen aufzeigbar. Unabhängig von Vermarktungsinteressen hat die Theologie die Chance, dieses Interesse als legitimes und sinn(!)gebendes Anliegen aufzugreifen, indem auch Themen wie Gesundheit, Schönheit, Ernährung, Sport etc. in Homiletik, Religionspädagogik und Seelsorge inhaltlich und methodisch beachtet werden.<sup>19</sup> Schon die theologische Begrifflichkeit von der Leiblichkeit des Menschen birgt hierbei die Chance in sich, reduktionistische und funktionalistische Ansätze des 'Körper-Habens' kritisch zu reflektieren. Demgegenüber hat die Theologie die dringliche Aufgabe, sowohl vom biblischen Menschenbild (theologisch-anthropologisch) als auch vom Heilshandeln Gottes in der Inkarnation her (christologisch) die Leiblichkeit als gut und gottgewollt wiederzuentdecken

und leib- bzw. sexualfeindliche Traditionen (selbst-)kritisch aufzudecken. Von hier ausgehend wäre es nicht nur möglich, sondern auch nötig, ein Verständnis von Leiblichkeit stark zu machen, das von den Ängsten eines idealisierten Körperbildes befreit und letztlich versöhnenden Charakter hat.

Dr. Elisabeth Naurath  
Lehrstuhl für Ev. Theologie  
Universitätsstr. 10  
86135 Augsburg

#### Siebenmal mein Körper

Mein Körper ist ein schutzlos Ding,  
wie gut, daß er mich hat,  
Ich hülle ihn in Tuch und Garn  
und mach ihn täglich saft.

Mein Körper hat es gut bei mir,  
Ich geb' ihm Brot und Wein.  
Er kriegt von beidem nie genug,  
und nachher muß er spein.

Mein Körper hält sich nicht an mich,  
er tut, was ich nicht darf.  
Ich wärme mich an Bild, Wort, Klang.  
Ihn machen Körper scharf.

Mein Körper macht nur, was er will,  
macht Schmutz, Schweiß, Haar und Horn.  
Ich wasche und beschneide ihn  
von hinten und von vorn.

Mein Körper ist voll Unvernunft,  
ist gierig, faul und geil.  
Tagtäglich geht er mehr kaputt,  
ich mach ihn wieder hell.

Mein Körper kennt nicht Maß noch Dank,  
er tut mir manchmal weh.  
Ich bring ihn trotzdem überm Berg  
und fahr ihn an die See.

Mein Körper ist so unsozial.  
Ich rede, er bleibt stumm.  
Ich leb ein Leben lang für ihn.  
Er bringt mich langsam um.

R. Gernhardt, *Körper in Cafés.*  
Gedichte. Zürich 1987, 62.

Geschichte, in: Dies., *Das Schwinden der Sinne*, Frankfurt 1984, 12).

17 R. zur Lippe, *Anthropologie für wen?* In: D. Kamper / V. Rittner (Hgg.), *Zur Geschichte des Körpers. Perspektiven der Anthropologie*, München 1976, 106.

18 "Denn der einsehbare Sinn der zivilisatorischen Entfernung ist das Verschwinden des Körpers, seine endgültige Irrelevanz... Die ungeheure Arbeit... zielt auf die Überwindung des Todes und des Geschlechts." (Kamper / Wulf (Hgg.), *Die Wiederkehr des Körpers*, 16.)

19 Vgl. meine Dissertation E. Naurath, *Seelsorge als Leibsorge. Perspektiven einer leiborientierten Krankenhausseelsorge* (Praktische Theologie heute Bd.47), Stuttgart u.a. 2000.